



Lukas Vischer: Ein Jahr der Befreiung - Bedrohte Erdatmosphäre

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Ein Jahr der Befreiung (Vorwort), 11-19; Bedrohte Erdatmosphäre, 84-93, in: Schweizerisches Ökumenisches Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (Hg.): Zum Leben befreien. Das Jubiläumsjahr als Chance, Bern 1990.

2. Historischer Zusammenhang

Die Schweiz bereitete sich auf ihr 700-jähriges Jubiläumsjahr 1991 vor. Das Ökumenische Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, dem Lukas Vischer angehörte, hatte schon die Europäische Ökumenische Versammlung von Basel 1989 und die Weltkonvokation von Seoul 1990 mitgeprägt bzw. begleitet. In einer Jubiläumsbroschüre erläuterte das Komitee den Vorschlag, 1991 im Sinne des biblischen Halljahrs zu feiern (Lev 25). Lukas Vischer schrieb das Vorwort „Ein Jahr der Befreiung“ und den Artikel „Bedrohte Erdatmosphäre“.

3. Inhalt

Ein Jahr der Befreiung: Menschliche Überheblichkeit hat eine Situation auf unserem Planeten herbeigeführt, die sich kaum mehr meistern lässt. Das Halljahr ist eine Gelegenheit, sich gemeinsam zu besinnen und Massnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die von Gott gewollte Ordnung wiederherzustellen: eine Pause für den Boden, Befreiung der Sklaven, Erlass der Schulden. Nicht zufällig wird das Halljahr am Versöhnungstag ausgerufen. Die Last der Vergangenheit wird beseitigt, eine Tür zur Gerechtigkeit tut sich auf. – Im Neuen Testament lautet Jesu Botschaft: Gott selbst nimmt sich der Armen und Zerschlagenen an. Gott will das Leben, nicht Selbstzerstörung. Versöhnung mit Gott führt zur Umkehr in der Nachfolge Jesu. Die Nachfolge vollzieht sich von Mensch zu Mensch in je anderen Schritten.

Bedrohte Erdatmosphäre: Die Europäische Ökumenische Versammlung zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hat festgestellt, dass das Ausmass der Zerstörung von Gottes Schöpfung wohl nicht mehr rückgängig zu machen ist. Der Mensch hat den Auftrag, Gottes Sachwalter auf der Erde zu sein, als Freipass für ungehemmte Ausbeutung missverstanden. Nun ist es notwendig, im Sinne Jesu Christi am Heilungsprozess des Geistes in der Schöpfung teilzunehmen. Insbesondere gilt das im Blick auf die Schwächung der Ozonschicht mit ihren lebenszerstörenden Folgen, das Schwinden natürlicher Ressourcen, die Verseuchung von Wasser, Luft und Boden, das Aussterben zahlreicher Tier- und Pflanzenarten sowie die Klimaerwärmung aufgrund des gesteigerten Ausstosses von CO₂ mit verheerenden Naturkatastrophen und Dürren als Folge.

Die Unsicherheit der Prognosen darf nicht dazu verleiten, die entscheidende Gelegenheit zum Handeln zu verpassen. Auch die Aussichtslosigkeit von Handeln angesichts der gigantischen Gefahren ist kein Gegenargument. Wir können nicht zulassen, dass von Gott geschaffenes und geliebtes Leben ausgelöscht wird. Widerstand gegen den selbstmörderischen Kurs - auch im Bereich Verkehr - trägt unabhängig vom Erfolg seinen Sinn in sich selbst und führt zu grösserer Lebensqualität.



Zum ben

be

als insjan

ance



**Zum Leben
befreien**

**Das Jubiläumsjahr
als Chance**

Herausgeber:
Schweizerisches Ökumenisches Komitee für Gerechtigkeit,
Frieden und die Bewahrung der Schöpfung

Schweizerisches Ökumenisches Komitee für Gerechtigkeit,
Frieden und die Bewahrung der Schöpfung
Koordinationsstelle
Eigerplatz 5
3007 Bern

Inhalt

Vorwort	4
<hr/>	
Halljahr 1991	
Halljahrbotschaft	8
Das Halljahr, ein Jahr der Befreiung	11
<hr/>	
Gerechtigkeit	
Den Gefangenen Befreiung verkünden. . . <i>Barbara Vischer</i>	21
Entschuldung - ein Gebot der Gerechtigkeit <i>Alfred Gugler</i>	30
Armut bedroht die Würde des Menschen <i>Maria Weibel</i>	38
Die Fremden in deinen Toren <i>Jacky Corthay</i>	46
<hr/>	
Frieden	
Gewaltfreiheit, Umgang mit Konflikten <i>Max Keller</i>	55
Friedenspolitik in der Schweiz <i>Peter Hug</i>	65
Vom Militärdienst zum Dienst an der Gemeinschaft <i>Martin Bernet</i>	75
<hr/>	
Bewahrung der Schöpfung	
Bedrohte Erdatmosphäre <i>Lukas Vischer</i>	84
Das Leben an den Boden binden <i>Rudolf Zihlmann</i>	94
Gentechnologie - der achte Tag der Schöpfung? <i>Josef Bruhin</i>	102
<hr/>	
Perspektiven	
Die «Frauenfrage»: eine Überlebensfrage <i>Regula Würgler-Zweifel, Ina Praetorius</i>	112
Solidarisch, gewaltfrei und mitgeschöpftlich leben Zur Spiritualität der Ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung <i>Madeleine Strub-Jaccoud</i>	125
Verzeichnis der Autoren und Autorinnen	135



Botschaft zum Halljahr 1991

An alle, die in diesem Land wohnen, Christen und Christinnen, richten wir uns mit dieser Botschaft.

Die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft wird Vergangenes in Erinnerung rufen und Erreichtes feiern. Sie gibt uns zugleich die Gelegenheit, über den Sinn des Bundes nachzudenken, der die Bewohner unseres Landes vereint.

Das Jahr 1991 soll dazu dienen, uns über die Rolle der Schweiz Rechenschaft abzulegen und die grossen Herausforderungen aufzunehmen, die sich unserem Land und der gesamten Menschheit heute stellen. Wenn der Weg in die Zukunft frei werden soll, ist eine tiefgreifende Neuorientierung erforderlich.

Nachweisbar leben eine halbe Million Menschen in unserem Land in Armut und werden an den Rand gedrängt. Für Millionen in der weiten Welt ist die Zukunft überhaupt in Frage gestellt. Die Armut und die Verschuldung der Dritten Welt sind in unseren Augen ein unerträglicher Skandal.

Doch Gott ruft uns auf, für Gerechtigkeit in dieser Welt einzutreten.

Gewalt ist überall, die tägliche Gewalt in den gegenseitigen menschlichen Beziehungen, die versteckte Gewalt an Frauen und Kindern, die Gewalt diktatorischer Regime gegen Andersdenkende und vor allem die Gewalt der Kriege, an der auch die Schweiz sowohl durch die Produktion als durch den Handel mit Waffen beteiligt ist. Jeder neue Konflikt ruft uns die ständige Gefahr eines nuklearen Krieges wieder neu in Erinnerung.

Doch Gott ruft uns auf, für den Frieden in dieser Welt zu kämpfen.

Die Luft, die wir atmen, ist durch unser eigenes Einwirken verseucht. Die steigende Erwärmung der Atmosphäre bedroht die Lebensbedingungen auf diesem Planeten. Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten sind bereits verschwunden oder sind in

ihrer Existenz gefährdet. Der Boden wird übernutzt und die nicht-erneuerbaren Schätze der Erde werden vergeudet.

Doch Gott ruft uns auf, mit der Schöpfung in Eintracht zu leben.

Um gemeinsam den Bund in Erinnerung zu rufen, den Gott mit den Menschen eingegangen ist, haben sich die Kirchen in der Ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zusammengefunden. Gott will zum Leben befreien. Wir sagen dies im Vertrauen auf Jesus Christus, der am Anfang seines Wirkens sagte:

«Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe» (Lukas 4, 18-19).

Wir hoffen auf diese Befreiung. Wo Menschen befreit werden, erkennen wir Gottes Gegenwart unter uns.

Zwei wichtige ökumenische Ereignisse für mehr Frieden und Gerechtigkeit haben auf internationaler Ebene in jüngster Zeit stattgefunden: die Europäische Ökumenische Versammlung von Basel im Mai 1989 und die Weltversammlung in Seoul im März 1990.

Für die Schweiz schlagen wir vor, das Jahr 1991 als Halljahr zu feiern, als Gnadenjahr, wie es uns die Bibel beschreibt: Alle siebenmal sieben Jahre sollte Israel Gottes Bund auf besondere Weise in Erinnerung rufen. Es sollte den Boden für ein Jahr ruhen lassen, die Sklaven befreien, den Schuldner die Schulden erlassen und allen Bewohnern des Landes wieder zu ihrem Erbe verhelfen.

Ein Jahr der Gerechtigkeit und Versöhnung unter Gottes befreiendem Bund!

Ermutigt durch Gottes Verheissung wollen wir uns zu einer Gemeinschaft zusammenschliessen, die für eine gerechtere und gewaltfreiere Welt eintritt und in der Achtung vor Gottes Schöpfung lebt.

Wir wissen, dass überall auf Erden unzählige Männer und Frauen denselben Weg gehen. Wir wollen uns mit allen vereinen, die für den Schutz der Menschenrechte arbeiten, sich für die Versöhnung unter den Menschen und den Völkern einsetzen und den Frieden mit der Schöpfung suchen.

Zu Beginn des Halljahres 1991 sehen wir folgende Ziele im Vordergrund:

Für mehr Gerechtigkeit wollen wir

- alle dort, wo wir wohnen und leben, uns einsetzen, dass die Armut in unserem Land, ganz besonders jene von alleinstehenden Frauen und Müttern, überwunden werden kann;*
- Im Sinne der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung», die mit 250 000 Unterschriften eingereicht worden ist, alle Anstrengungen unterstützen, um den ärmsten Ländern die Schulden zu erlassen;*
- für eine gerechtere Welthandelsordnung und die Erhöhung der schweizerischen Entwicklungshilfe auf 0,5% unseres Bruttozialproduktes eintreten.*

Für mehr Frieden wollen wir

- der Gewalt dort, wo wir ihr begegnen, entgegentreten;*
- für die freie Wahl zwischen Militär- und Gemeinschaftsdienst eintreten;*
- und in der Schweiz das Verbot der Waffenausfuhr durchsetzen.*

Für die Bewahrung der Schöpfung wollen wir

- durch einen zurückhaltenden Lebensstil den Energiekonsum senken und dafür eintreten, dass der Verbrauch von Energie in unserem Land in den kommenden Jahren jährlich um 2% geringer wird.*

Der Geist, der auf Jesus ruhte, ist auch heute am Werk. Er wird immer wieder weit über unsere Erwartungen hinaus wirken. Neues kann werden. Das ist die Hoffnung, die wir mit dem «Halljahr 1991» verbinden.

Ein Jahr der Befreiung

Warum ausgerechnet ein Halljahr? So mögen manche fragen, wenn sie mit dem Vorschlag konfrontiert werden, das Jubiläum der Eidgenossenschaft in der Perspektive des biblischen Halljahrs zu feiern. Warum gerade diese Einrichtung wieder aufleben lassen? Was haben diese uralten und heute weitgehend vergessenen Gesetze des Alten Testaments in unserer Zeit zu suchen?

Die Antwort muss nicht weit gesucht werden. Der Grund ist offensichtlich: Der Gedanke des Halljahres beruht auf einer tiefen Weisheit, die uns in der heutigen Situation vielleicht weiterhelfen kann. Zu lange haben wir ohne sie auszukommen versucht. Zu lange haben wir sie verdrängt. Das biblische Halljahr kann uns zeigen, worauf es angesichts der heutigen Bedrohungen ankommt.

Israel wusste, dass die menschliche Gemeinschaft verletzlich und zerbrechlich ist. Ungerechtigkeit, Gewalt und Unterdrückung, Rücksichtslosigkeit gegenüber Gottes guter Schöpfung gewinnen immer wieder die Oberhand. Es braucht darum auch immer wieder bewusste Anstrengungen, um diesem Zerfall zu wehren. Die Einrichtung der Sabbath- und Halljahre war ein Versuch, diesem Widerstand im Leben des Volkes einen festen Platz zu geben. Alle sieben Jahre sollten Massnahmen ergriffen werden, um wieder reinen Tisch zu machen und neu anzufangen. Alle fünfzig Jahre kam noch eine zusätzliche Gelegenheit hinzu: das Halljahr sollte dazu dienen, Gerechtigkeit, Friede und Harmonie mit der Umwelt umfassend wiederherzustellen. Schulden sollten erlassen werden, das Land sollte wiederum zu seinen früheren Besitzern zurückkehren, Sklaven sollten befreit werden und der Boden sollte ruhen und sich erholen können.

Und ist nicht genau das auch heute das Gebot der Stunde? Die menschliche Gemeinschaft ist aufs tiefste bedroht und gefährdet. Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Rücksichtslo-

So sollt ihr das fünfzigste Jahr weihen und Befreiung ausrufen für alle, die im Lande wohnen; als Halljahr soll es euch gelten (3. Mose 25, 10)

sigkeit gegenüber der Umwelt stellen das Überleben der Menschheit in Frage. Menschliche Überheblichkeit hat eine Situation auf unserem Planeten herbeigeführt, die sich kaum mehr meistern lässt, es sei denn, dass die Bereitschaft wächst, umzukehren und neu anzufangen. So etwas wie ein Halbjahr müsste ausgerufen werden als Gelegenheit, sich gemeinsam zu besinnen und die Massnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die von Gott gewollte Ordnung wiederherzustellen. Nicht, dass die Vorschriften des Alten Testaments buchstäblich übernommen werden könnten. Sie waren für jene Zeit bestimmt. Es geht vielmehr darum, sie so in unsere Zeit und auf unsere Verhältnisse zu übertragen, wie es ihrem Sinn und Geist entspricht. Genau das versuchen wir in diesem Buch.

Was ist ein Halbjahr nach dem Zeugnis des Alten Testamentes?

Gesetze, die besondere Jahre der Gerechtigkeit zum Inhalt haben, finden sich an mehreren Stellen des Alten Testamentes.

Jahr des Bodens

Sechs Jahre sollst du dein Land bestellen und seinen Ertrag einsammeln. Im siebenten aber sollst du es brach liegen lassen und freigegeben, damit die Armen deines Volkes sich davon nähren können; und was übrig bleibt, mag das Wild des Feldes fressen (2. Moses 23, 10-11).

Die Weisung ist klar: das Land soll nicht ununterbrochen bebaut werden. So wie auf sechs Tage Arbeit der Sabbath folgt, soll auf sechs Jahre Anbau ein Brachjahr folgen. Das siebente Jahr ist in gewissem Sinne ein Jahr des Herrn: es erinnert daran, dass die Schöpfung, aus deren Überfluss wir leben, aus Gottes Händen kommt und von Gott erhalten und beseelt wird. Zugleich soll es den Menschen daran erinnern, dass ihm zwar eine hohe Verantwortung gegenüber seinen Mitgeschöpfen übertragen ist, dass aber der Ausübung seiner Macht Grenzen gesetzt sind. So wie er am Sabbath seine Arbeit einstellen und zurücktreten soll, ist das Brachjahr eine Pause: der Boden soll zu sei-

nem Recht kommen und die Tiere sollen ihren Anteil an Gottes Schöpfung empfangen.

Befreiung der Sklaven

Wenn dein Bruder, ein Hebräer oder eine Hebräerin, sich dir verkauft, so soll er dir sechs Jahre dienen, im siebenten Jahr aber sollst du ihn freilassen. Und wenn du ihn freilässt, sollst du ihn nicht mit leeren Händen ziehen lassen ... du sollst daran denken, dass auch du Sklave gewesen bist im Lande Ägypten und dass der Herr, dein Gott, dich befreit hat (5. Moses 15, 12–15).

Sklaverei war in Israel nicht an sich verboten. Manche Stellen im Testament zeigen uns aber, dass sie im Grunde mit dem Glauben an Gott nicht vereinbar war. Ganz Israel hatte die Erfahrung der Sklaverei gemacht. Ganz Israel war von Gott befreit worden. Wenn doch alle ehemalige Sklaven waren, wie konnte jetzt einer den andern zu seinem Sklaven machen? Gott hatte sie zu einem Volk von Brüdern und Schwestern gemacht. So selbstverständlich die Sklaverei zunächst war, setzte sich allmählich die Einsicht durch, dass Israeliten nicht zur Ware erniedrigt werden durften. Darum das Gesetz, dass Sklaven auf alle Fälle im siebenten Jahr befreit werden sollten. Auch bei andern Gelegenheiten wurden Sklaven freigelassen. So erfahren wir bei Jeremia, dass das Volk von Jerusalem in einem Augenblick nationaler Gefahr die Sklaven und Sklavinnen freiließ, den Schritt aber bald danach wieder rückgängig machte – Jeremia zögert nicht, ihnen wegen dieses Wortbruchs Gottes Gericht anzukündigen (Jeremia 34, 8ff.).

Erlass der Schulden

Alle sieben Jahre sollst du Erlass gewähren. Und so soll man es mit dem Erlass halten: Erlassen soll jeder Schuldherr das Darlehen, das er seinem Nächsten geliehen hat; er soll seinen Nächsten und Bruder nicht drängen; denn man hat einen Erlass zu Ehren des Herrn ausgerufen (5. Moses 15, 1–2).

Genauso wie durch die Sklaverei wird auch durch Verschuldung die Gemeinschaft vor Gott aufgehoben. Wer ein Darlehen schuldet, gerät in die Abhängigkeit des Gläubigers; wenn er nicht zahlen kann, muss er ihm dienen. Im schlimmsten Falle wird er sogar zu seinem Sklaven. Der Gläubiger hat Macht und in der Masse, als er sie ausübt, entstehen in der Volksklasse und Schichten. Ausbeuter stehen Ausgebeuteten gegenüber. Im Buche Nehemia wird uns eine Klage überliefert, die zeigt, wohin das führen kann: «Wir müssen unsere Söhne und Töchter verpfänden, damit wir uns Getreide beschaffen und unser Leben fristen können ... nun sind wir aber doch vom selben Fleisch und Blut wie unsere Brüder, und unsere Kinder sind wie ihre Kinder. Dennoch müssen wir unsere Söhne und Töchter dienstbar werden lassen ... ohne dass wir etwas dagegen tun können. Unsere Äcker und Weinberge gehören ja andern Leuten (Nehemia 5, 1ff.). Das Gesetz des Erlasses stellte wenigstens im siebenten Jahr die ursprüngliche Gemeinschaft und Gerechtigkeit wieder her.

Das Halljahr

Und du sollst dir sieben Sabbathjahre abzählen, siebenmal sieben Jahre, so dass die Zeit der sieben Sabbathjahre 49 Jahre ausmacht. Dann sollst du die Lärmposaune erschallen lassen ... Als Hall- soll das fünfzigste Jahr euch gelten (3. Mose 25, 8ff.).

Auf siebenmal sieben Jahre folgt das Halljahr. Es wird im dritten Mosesbuch ausführlich beschrieben (Kapitel 25). Die verschiedenen Gesetze, die wir bereits kennengelernt haben, werden hier zu einem Ganzen zusammengefügt: So wie in den Sabbathjahren soll auch im fünfzigsten Jahr der Boden ruhen, die Schulden erlassen und die Sklaven befreit werden. Und mit besonderer Betonung wird vorgeschrieben, dass im fünfzigsten Jahr die Israeliten alle wieder zu ihrem ursprünglichen Besitz kommen sollten. «Ein jeder soll wieder zu seinem Besitz kommen (V. 13).» «Grund und Boden dürfen nicht auf immer verkauft werden; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir (V. 23).»

Eine gewaltige Vision tut sich hier auf: eine Gesellschaft, in der alle Glieder gleiche Rechte haben, in der niemand des andern Knecht ist, in der keiner den andern ausbeutet und in der alle von der gemeinsamen Sorge zu den Gaben der Schöpfung getragen sind. Eine Vision und zugleich noch mehr als eine Vision. Denn die Gesetze zeigen den festen Willen, der Ungerechtigkeit in Tat und Wahrheit zu widerstehen: das Halljahr richtet eine Barriere gegen die Willkür der Macht und der Mächtigen auf. Das Alte Testament sagt uns zwar nicht viel darüber, wie es mit dem Halljahr in der Praxis ausgesehen hat. Sicher ist, dass die Gesetze mehr als nur ein Ideal auf dem Papier sein wollten. Sabbath- und Halljahre sollten gefeiert werden und sind gefeiert worden. Das wird uns sowohl durch biblische (1. Makk 6, 49; 53f.) als ausserbiblische Hinweise bezeugt. Aber wie regelmässig und wie konsequent, ist nicht bekannt. Vermutlich ist auch dieses Gesetz wie so viele andere auf subtile oder weniger subtile Weise umgangen worden. Aber das ist nicht erstaunlich. Erstaunlich ist vielmehr, in welchem Masse Israel sich dessen bewusst war, dass der Gott, der sich mit ihm auf einen Bund eingelassen hatte, von ihm auch die ständige Wiederherstellung der Gerechtigkeit forderte.

Versöhnungstag

... Am zehnten Tag des siebten Monats, am Versöhnungstag sollt ihr in eurem ganzen Land die Posaune erschallen lassen (3. Moses 25, 9).

Es ist gewiss kein Zufall, dass das Halljahr ausgerechnet am grossen Versöhnungstag ausgerufen wurde. Gottes gnädige Zuwendung ist gewissermassen der Kontext für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Weil er vergibt und von Sünden reinigt, kann es zu einem Neuanfang kommen. Gott macht neu, bevor er seine Forderungen an das Volk ergehen lässt. «Am zehnten Tag des siebten Monats sollt ihr fasten und keinerlei Arbeit verrichten ... denn an diesem Tag schafft man euch Sühne, indem man euch reinigt; von allen euren Sünden sollt ihr rein werden vor dem Herrn (3. Moses 16, 29).» So wird der Sinn des Versöh-

nungstages beschrieben. Versöhnung und Halljahr sind wie die beiden Seiten einer und derselben Medaille. Indem die Last der Vergangenheit beseitigt wird, tut sich die Türe für Gerechtigkeit auf. Genau so sehr gilt aber auch das Umgekehrte: die erneuernde Kraft der Vergebung wird erst sichtbar, wenn sie in der Gerechtigkeit Früchte zu tragen beginnt.

Und wie steht es im Neuen Testament?

Das Halljahr wird im Neuen Testament nirgends ausdrücklich erwähnt. Heisst das, dass die Einrichtung mit dem Kommen Christi ihre Bedeutung verloren hätte? Sicher nicht. Hören wir, wie Jesus bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Synagoge von Nazareth auf den Propheten Jesaja zurückgreift:

Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen Befreiung zu verkündigen und den Blinden das Augenlicht, die Zerschlagenen zu befreien und zu entlassen, ein angenehmes Jahr des Herrn zu verkündigen (Lukas 4, 18-19; vgl. Jesaja 61, 1-2).

Jesus kündigt an, dass mit seinem Kommen eine Wende in der Geschichte eingetreten ist. Gottes Reich ist nahe herbeigekommen. Gott selbst nimmt sich der Armen und Zerschlagenen an. So wie es bereits Maria im Magnifikat vorausgesehen hatte: «Er hat Macht geübt mit seinem Arm, er hat zerstreut, die hochmütig sind, in ihres Herzens Sinn, er hat Gewaltige von den Thronen gestossen und Niedrige erhöht, Hungrige hat er mit Gütern gefüllt und Reiche leer hinweggeschickt (Lukas 1,51-52).» Eine neue Zeit – ein angenehmes Jahr – ist angebrochen. Was im Alten Testament durch die Gesetze des Halljahrs beabsichtigt war, wird jetzt von Gott selbst herbeigeführt: die Opfer der Ungerechtigkeit kommen zu ihrem Recht, die Gewalt hat ausgespielt, und auch die leidende und seufzende Kreatur wird befreit. Jesus kündigt so etwas wie ein permanentes Halljahr an!

Und doch ist dieses Ziel noch verborgen. Noch gehen Opfer zugrunde, noch scheint das Recht des Stärkeren uneinge-

schränkt zu gelten, noch wird Gottes Schöpfung unendliches Leiden zugefügt.

Gottes Reich wird einzig in Zeichen sichtbar. Und genau darin liegt auch heute der Sinn des Halljahres: Es soll ein Zeichen für Gottes grosse und umfassende Gerechtigkeit sein.

So wie auch der Sabbath seinen Sinn nicht verloren hat, bleibt auch das Halljahr ein Instrument im Dienste von Gottes Reich. So wie der Sabbath Gottes Lob seinen Rhythmus gibt, geben Halljahre dem Kampf für die Gerechtigkeit, den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung seinen Rhythmus.

Ein Jahr der Besinnung ...

Inwieweit ist eigentlich das Leben, das wir führen, realistisch? Wie lange lässt sich der Lebensstil der heutigen Generation aufrechterhalten? Wissenschaftliche Forschung lässt kaum einen Zweifel daran: so kann es nicht weitergehen. Und doch werden die warnenden Stimmen immer wieder verdrängt. Das Halljahr gibt uns die Gelegenheit, zurückzutreten, Distanz zu nehmen und uns den Warnungen mit allen ihren Konsequenzen zu stellen.

Eine Stelle im Alten Testament kann uns in diesem Zusammenhang zu denken geben. Weil Israel die Sabbathjahre nicht einhielt, musste es den Weg ins Exil gehen (3. Moses 26, 34–35). Weil es das Land nicht ruhen liess, wird Gott selber dafür sorgen, dass sich das Land erholen kann. Während Israel im Exil ist, wird «das Land ruhen und seine Sabbathjahre» nachholen. Was heisst das anderes, als dass das Volk, indem es die Weisheit von Gottes Gesetzen verachtet, seinen eigenen Ruin herbeiführt.

Das Halljahr ist die Gelegenheit, uns dieser Gefahr der Selbstzerstörung bewusst zu werden und die Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, die unser Leben leiten.

... der Versöhnung mit Gott

Gott will die Selbstzerstörung nicht. Sowohl die Tatsache, dass das Halljahr am Versöhnungstag ausgerufen wurde, als auch Jesu Botschaft erinnert uns daran. Jesus weint über Jeru-

salem, das die Propheten tötet und die steinigt, die zu ihm gesandt werden. «Wenn doch auch du erkannt hättest, was zu deinem Frieden dient (Lukas 19, 41).» Gott will das Leben. Er trauert über jeden Akt, der von der Gabe des Lebens wegführt.

Das Halljahr ist die Gelegenheit, uns dessen bewusst zu werden, dass in Jesus Christus der Grund für einen Neuanfang gelegt worden ist.

Ein Jahr der Umkehr

Versöhnung mit Gott schliesst Umkehr in sich. Gottes Liebe wird wirksam und sichtbar in der Bereitschaft, eine neue Richtung einzuschlagen.

Umkehr ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments immer Zuwendung zu Christus. Umkehr führt in die Nachfolge. Nachfolge vollzieht sich aber immer in konkreten Schritten, und zwar von Mensch zu Mensch in je andern Schritten. «Der Ruf Jesu zum Leben, so heisst es im Bericht der Weltkonvokation für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung in Seoul (1990), hatte viele Ausdrucksformen: für die Reichen hiess er, sich von der Macht des Geldes zu befreien, die Kranken forderte er auf, an Gottes Liebe und heilende Macht zu glauben, die Verzweifelten rief er auf, die Hoffnungslosigkeit zu überwinden, die Privilegierten ermahnte er, ihren Reichtum und ihre Macht zu teilen, die Gebildeten ihrem Stolz und ihrer Überheblichkeit abzusagen und die Schwachen sich selbst mehr zuzutrauen.»

Wo liegen die Schritte, die wir zu vollziehen haben? Das Halljahr ist die Gelegenheit, darüber grössere Klarheit zu gewinnen.

Und eines ist klar: wir werden diese Klarheit nicht hinter verschlossenen Türen gewinnen. Gottes Bund mit Israel ist in Christus radikal erneuert worden. Die Mauern, die Israel von den Völkern trennten, sind in seinem Namen niedergelegt worden. Das Evangelium wird allen Völkern verkündigt. Und einzig im Gespräch mit ihnen – «allen, die im Lande wohnen (3. Moses 25, 10)» - werden wir Gottes Willen für unsere Zeit erkennen.

Das vorliegende Buch ist ein Versuch, an einigen Beispielen aufzuzeigen, wie die Umkehr aussieht, die von uns gefordert ist. Es ist zu verstehen als Einladung zum Gespräch und als Aufforderung zu gemeinsamem Handeln.

Bedrohte Erdatmosphäre

Die Menschheit geht heute nach einem bekannten Wort mit der Erde so um, als hätte sie noch eine zweite im Keller. Die Zerstörung könnte bereits heute ein Ausmass erreicht haben, das kaum mehr rückgängig zu machen ist. Das bedeutet einen «Skandal und ein Verbrechen», erklärte dazu die Ökumenische Versammlung von Basel (Schlussdokument, Nr. 74).

Die Ursachen für das in der ganzen Weltgeschichte einmalige Ausmass der Zerstörung liegen wohl vor allem darin, dass der Mensch vergessen hat, ein Teil des Schöpfungsganzen zu sein. Er verdrängte seine Abhängigkeit von der Natur und seinen Mitgeschöpfen. Den Auftrag, mit der Erde als Sachwalter Gottes sorgsam umzugehen, wurde als Freipass für ungehemmte Ausbeutung alles Geschaffenen missverstanden.

Obwohl die Menschheit – besonders die Bewohner der reichen Industrieländer – durch ihr verantwortungs- und rücksichtsloses Vorgehen in eine Sackgasse geraten ist, besteht kein Grund, zu resignieren und dem schleichenden Weltuntergang tatenlos zuzuschauen. Noch kann das Schlimmste verhindert werden, indem ein neues Verhalten zwischen Mensch und Umwelt – besser: Mit-Welt! – gefunden wird.

Die Basler Versammlung sprach von der Notwendigkeit, «zwischen dem Menschen und der übrigen Natur eine neue partnerschaftliche Beziehung» zu schaffen (Nr. 74). Und die Konvokation von Seoul rief dazu auf, «mit der Schöpfung in Harmonie zu leben». Sie betonte, dass Gottes Erlösungswerk in Jesus Christus die Menschen dazu einlädt, «am Heilungsprozess des Geistes in der ganzen Schöpfung teilzunehmen» (Affirmation VII).

Der Mantel der Erde in Gefahr

Am Beispiel der bedrohten Erdatmosphäre möchten wir aufzeigen, welches Ausmass das menschliche Zerstörungswerk angenommen hat, aber auch, welche Möglichkeiten bestehen, um den Schädigungen Einhalt zu gebieten.

Eine bange Frage stellt sich in steigendem Masse: welche Folgen werden die Veränderungen, die durch menschliches Ein-

Bedrohte Erdatmosphäre

greifen in der Erdatmosphäre stattfinden, für die Lebensbedingungen auf diesem Planeten haben? Wie verlässlich wird in Zukunft der «Mantel» sein, der das Leben auf der Erde heute schützend umgibt? Auch wenn sich die Frage noch nicht abschliessend beantworten lässt, ruft sie doch bereits heute mit grosser Dringlichkeit nach einer Antwort. Das Halljahr 1991 gibt die Gelegenheit dazu.

Immer unausweichlicher ist uns im Laufe der letzten Jahrzehnte klar geworden, dass die Entfaltung der technologischen Gesellschaft, so wie sie heute betrieben wird, verheerende Folgen für die Natur mit sich bringt. Zuerst kam uns zum Bewusstsein, dass die natürlichen Ressourcen, die für den weiteren Ausbau der technologischen Gesellschaft erforderlich sind, beschränkt sind. Der Augenblick muss kommen, da die Rohstoffe immer weniger selbstverständlich zur Verfügung stehen werden.

Was aber noch schwerer wiegt: in immer neuen Bereichen wurden die zerstörerischen Auswirkungen der industriellen Produktion und des ihr entsprechenden Konsums sichtbar. Das Sterben der Wasser, die Verseuchung des Bodens, die Verschmutzung der Luft – mit ihren heute noch nicht absehbaren Folgen für die Gesundheit und die Qualität des Lebens. Das

Wir schlagen vor, dass im kommenden Jahr die folgenden Ziele zur Priorität werden:

- das sofortige Verbot der Produktion, Einfuhr und Inverkehrbringung von ozonerstörenden Stoffen und von Erzeugnissen, die solche Stoffe enthalten oder mit ihnen hergestellt werden, insbesondere Fluorchlorkohlenwasserstoffen (FCKW); ■
- die drastische Reduktion des Verbrauchs von fossilen Brenn- und Treibstoffen; der Energiekonsum darf nicht weiter ansteigen, sondern muss von jetzt an jedes Jahr gegenüber dem Vorjahr um mindestens 2% gesenkt werden; ■
- die Bereitschaft, einen Lebensstil zu entwickeln, der diesen Massnahmen entspricht. ■

Signal, das am meisten aufhorchen lässt, ist vielleicht die Tatsache, dass bereits zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ganz oder nahezu ausgestorben sind.

Wir sind noch weit davon entfernt, diese neue Situation bewältigt zu haben. Gewiss, Massnahmen werden diskutiert und in wachsender Masse auch durchgeführt. Sie bleiben aber aufs Ganze gesehen weit hinter dem zurück, was im Grunde nötig wäre. Und während wir uns zögernd auf die neue Situation einzustellen suchen, zeichnet sich eine neue Gefahr ab, durch die die ökologische Krise eine weitere Verschärfung erfährt: die Veränderung der Erdatmosphäre.

Die Schwächung der Ozonschicht

Eine Ozonschicht in 20–30 km Höhe schützt das Leben auf der Erde von jenem Teil der ultravioletten Sonnenstrahlung, die für Lebewesen unverträglich ist. Ein komplexes System von Spurengasen steuert den Ozongehalt. Es wird heute durch menschliches Eingreifen verändert. Ozonzerstörende Stoffe (voll- und teilhalogenierte Fluorchlorkohlenwasserstoffe, Halone, Trichlorethan, Tetrachlorkohlenstoff usw.) werden in zu grossen Mengen freigesetzt. Die Folgen sind bereits erkennbar: die Bildung des sogenannten antarktischen Ozonlochs. Seit etwa zehn Jahren ist im Südpolröhning (September/Oktober) jeweils nur noch die Hälfte der früher üblichen Ozonmenge vorhanden. Zu unterstreichen ist dabei, dass die ozonzerstörenden Stoffe zehn bis zwanzig Jahre brauchen, um in die Stratosphäre vorzudringen. Diese langsame Wirkung der Stoffe macht ein rasches Handeln umso dringlicher.

Die Folgen der Schwächung der Ozonschicht sind für Mensch und Natur gravierend. Zu rechnen ist mit der Zunahme von Hautkrebs und mit Schädigungen der Augen und des Immunsystems. Auch viele Pflanzenarten sind auf ultraviolette Strahlung empfindlich. Das kann zur Verringerung der Ernteerträge führen. Besonders zerstörerisch wirkt ultraviolette Strahlung auf das Meeresplankton. Das kann zur Folge haben, dass die Meere weniger Kohlendioxid zu speichern vermögen.

Die Folgerung liegt auf der Hand: Die ozonzerstörenden Stoffe dürfen nicht länger freigesetzt werden.

Der Treibhauseffekt und seine Folgen

Wissenschaftler halten es zunehmend für wahrscheinlich, dass sich die durchschnittliche Lufttemperatur in den kommenden Jahren merklich erhöhen wird. Sie rechnen mit einer Veränderung des «Treibhauseffekts». Was ist damit gemeint? Die Luft besteht zur Hauptsache aus Stickstoff und Sauerstoff. Sie enthält ausserdem in kleineren Mengen sogenannte Spurengase. Einige von ihnen, nämlich Kohlendioxid (CO₂), Wasserdampf, Methan, Fluorchlorkohlenwasserstoff (FCKW), Ozon und Lachgas wirken in der Atmosphäre wie das Glasdach eines Treibhauses. Sie lassen das Sonnenlicht zwar zur Erde durch, halten es aber zurück, wenn es als Wärmestrahlung wieder in Richtung Weltall reflektiert wird. Dieser Vorgang ist an sich die Voraussetzung für das Leben auf der Erde. Ohne jeglichen «Treibhauseffekt» würde die durchschnittliche Lufttemperatur um etwa 33 Grad tiefer liegen. Ein dicker Eispanzer würde die Erde umgeben.

Heute aber ist eine gefährliche Verstärkung des «Treibhauseffekts» im Gang. Die Spurengase nehmen durch menschliche Einwirkung rasch zu. Besonders beunruhigend ist die gesteigerte Gegenwart von Kohlendioxid (CO₂), das durch die Verbrennung von fossilen Stoffen wie Erdöl, Erdgas, Kohle, Holz usw. freigesetzt wird. Diese neue Situation hat zur Folge, dass sich die durchschnittliche Lufttemperatur allmählich erhöht. Parallel zur Zunahme von Kohlendioxid hat seit 1800 die Temperatur um 0,7 Grad zugenommen. Sollte sich diese Entwicklung fortsetzen, muss mit einer weiteren Erwärmung in den kommenden Jahrzehnten gerechnet werden. Über das Ausmass der Erhöhung gehen die Schätzungen auseinander.

Die Folgen dieses «intensivierten» Treibhauseffekts können schwerwiegend sein: das heutige klimatische Gleichgewicht kann aus den Fugen geraten. Zu rechnen wäre z.B. mit einer Verschiebung des Trockengürtels in Richtung Norden, vermehr-

ten Dürrezeiten, Zunahme von Orkanen und Wirbelstürmen, vielleicht auch mit der Erhöhung des Meeresspiegels. Zu bedenken ist auch, dass sich bei einer raschen Veränderung des Klimas Menschen, Tiere und Pflanzen den neuen Gegebenheiten nicht ohne weiteres anzupassen vermögen.

Die Folgerung liegt auch hier wieder auf der Hand: die Emissionen von Spurengasen, vor allem von Kohlendioxid, müssen gesenkt werden.

Wachsende Übereinstimmung

Die Unruhe über diese Aussichten nimmt zu. Eine wissenschaftliche Konferenz nach der andern macht darauf aufmerksam, dass keine Zeit verloren werden darf. Die warnenden Stimmen werden so unüberhörbar, dass sich auch die Regierungen ihnen nicht verschliessen können. Bereits ist es zu einer Reihe von internationalen Konferenzen über Fragen der Erdatmosphäre gekommen. Vor allem im Blick auf die Schwächung der Ozonschicht sind erste Vereinbarungen getroffen worden. Noch aber sind wir weit entfernt von einem eigentlichen gemeinsamen Plan zum Schutz der Erdatmosphäre.

Und die Kirchen? Der Schutz der Erdatmosphäre war eines der grossen Themen der Weltkonvokation für Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung in Seoul (März 1990). Diese Konferenz rief die Kirchen dazu auf, sich der neuen Gefahr gemeinsam zu stellen. Sie konnte sich dabei stützen auf eine Reihe von Kirchen, die bereits im Bereich ihres eigenen Landes aktiv geworden waren. Die in Seoul versammelten Delegierten waren sich bald darüber einig, dass ein Engagement an dieser Stelle unabdingbar zum Auftrag der Kirche gehöre. Denn wenn es stimmt, dass Gott den Menschen zum verantwortlichen Haushälter der Schöpfung bestellt hat, wie dürfte er dann eigenwillig die zweite Haut, die das Leben auf der Erde schützt, aufs Spiel setzen?

Die Weltkonvokation in Seoul machte noch auf einen andern wichtigen Aspekt aufmerksam: der eigentliche Verursacher der Veränderungen in der Erdatmosphäre sind die industrialisierten

Länder. Nicht der Mensch schlechthin, sondern sehr bestimmte Menschen tragen die Verantwortung dafür, dass die Ozonschicht geschwächt und der Treibhauseffekt intensiviert wird. Zwischen 75-80% aller Emissionen von Kohlendioxid stammen aus den industrialisierten Ländern.

Von den Folgen werden aber aller Voraussicht nach vor allem die Länder des Südens getroffen. Weil sie ökonomisch schwach sind, werden sie sich noch weniger als die reicheren Länder des Nordens zu schützen vermögen. Der Treibhauseffekt ist darum nicht nur eine neue Form der ökologischen Krise, sondern zugleich auch eine neue, krasse Form der Ungerechtigkeit.

Die Weltkonvokation wies darum mit Recht darauf hin, dass die Massnahmen zur Lösung des Problems in erster Linie von den industrialisierten Ländern getragen werden müssen. Sie schlug die Bildung eines internationalen Solidaritätsfonds vor, der aus einer Abgabe auf CO₂-Emissionen gespeisen wird und dessen Erlös zur Finanzierung ökologischer Projekte und alternativer Technologien in den ärmeren Ländern verwendet werden soll. Das Halljahr könnte für die Schweiz die Gelegenheit sein, diesen Gedanken aufzunehmen und mit seiner Verwirklichung zu beginnen.

Ist Handeln überhaupt nötig?

Aber geht das alles nicht zu weit? Sind denn die eben beschriebenen Gefahren bereits ausreichend erwiesen, dass wir zum Handeln genötigt sind? Bleibt nicht ein gutes Stück Ungewissheit im gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis? Und wie oft haben sich angeblich wissenschaftliche Analysen als unrichtig herausgestellt?

Ein Stück Ungewissheit bleibt in der Tat. Jeder Wissenschaftler wird sofort einräumen, dass seine Analysen durch neue Einsichten modifiziert werden können. Vor allem zahlreiche Einzelfragen sind nach wie vor ungeklärt. Gibt es vielleicht noch andere Gründe für die Erwärmung der Luft als die Zunahme des Kohlendioxids? Wie wird sich die Zunahme der Temperatur im Einzelnen auswirken? Wird es wirklich linear wärmer werden

oder ist mit unerwarteten Gegenwirkungen zu rechnen? Und wie zerstörerisch werden die Schäden schliesslich sein? Die Debatte über alle diese Fragen ist nach wie vor im Gang und mag uns noch manche Überraschungen bringen. Niemand aber kann bestreiten, dass die heute von der grossen Mehrheit der Wissenschaftler vertretene Analyse in ihren Grundzügen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen kann.

Das Argument der Unsicherheit verfängt darum nicht. Das Risiko, das wir mit diesem Argument eingehen, ist zu gross. Wer jetzt zuwartet, wird in einigen Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit feststellen müssen, dass er die entscheidende Gelegenheit zum Handeln verpasst hat. Weitere Forschung ist zwar nötig, sie darf aber nicht gegen praktische Massnahmen heute ausgespielt werden. Das Risiko, um das es hier geht, ist ja nicht nur mein persönliches Risiko, sondern das Risiko der Menschheit. Handelte es sich nur um meine persönliche Zukunft, könnte ich allenfalls das Risiko der Katastrophe auf mich nehmen. Die Zukunft anderer aufs Spiel zu setzen, ist aber – um das wenigste zu sagen – Fahrlässigkeit. Wer würde – um einen Vergleich zu brauchen – der Herstellung eines Produktes zustimmen, das aufgrund sorgfältiger wissenschaftlicher Analyse mit grosser Wahrscheinlichkeit gewaltige Schäden verursachen wird?

Die Dinge treiben lassen?

Ein noch tieferer Zweifel regt sich allerdings. Lässt sich gegen die drohende Gefahr überhaupt etwas tun? Sind ihre Ausmasse nicht zu gigantisch, als dass sich dagegen ankommen liesse? Wer sich eine Weile mit der Frage befasst hat, wird es unausweichlich mit diesen zweifelnden Fragen zu tun bekommen. Denn ihm wird bald klar werden, wie schwierig es ist, in einer Gesellschaft, die auf ein bestimmtes Modell eingespielt ist, eine radikale Neuorientierung herbeizuführen. Können wir darum die Dinge nicht ebensogut treiben lassen?

Aufgrund des Evangeliums ist diese Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen. Gott liebt seine Schöpfung, nicht nur die

Menschen, die er nach seinem Bild geschaffen hat, sondern jedes einzelne Geschöpf. Wie könnten wir es angesichts dieser Liebe hinnehmen, dass diese Geschöpfe durch unsere Einwirkung der Vernichtung preisgegeben werden? Wie könnten wir es zulassen, dass von Gott geschaffenes Leben selbstmörderisch ausgelöscht wird? Gottes Frage gilt auch heute und soll auch heute bezeugt werden: «Warum wollt ihr denn sterben? Habe ich doch kein Gefallen am Tode dessen, der sein Ende herbeiführt (Ezechiel 18, 31)?»

Ganz unabhängig davon, ob der «Erfolg» politisch möglich ist, liegt ein tiefer Sinn im Widerstand gegen einen Kurs, der die Selbstzerstörung in sich trägt. Er lässt zum Zuge kommen, was die Botschaft von Gottes befreiender Liebe von jeher zum Zuge kommen lassen wollte: ein Leben, das auf Gemeinschaft statt auf materiellen Wohlstand ausgerichtet ist. Der Widerstand ist nicht allein um der Gefährdung der Zukunft nötig. Er führt jetzt und hier zu einem Leben, das von grösserer Freiheit und darum von grösserer Qualität ausgezeichnet ist.

Welche Massnahmen drängen sich auf?

Zunächst muss hier eines vorausgeschickt werden. Die Energie, die durch die Verbrennung von fossilen Stoffen gewonnen wird, kann nicht einfach durch atomare Energie ersetzt werden. So verlockend diese «Lösung» sein mag, lässt sie sich doch nicht vertreten. Denn was anderes würde sie bedeuten, als dass ein Risiko durch ein anderes – etwas anders gelagertes – Risiko ersetzt würde? Was anderes, als dass an die Stelle einer Fahrlässigkeit eine andere träte? Vor allem aber würde verkannt, dass damit das Projekt der technologischen Gesellschaft mit all ihren ökologischen Risiken weitergeführt und entwickelt würde.

Die einzige verantwortliche Antwort ist die drastische Reduktion der Energie überhaupt. Darum unser Vorschlag, dass der Energiekonsum nicht weiter ansteigen, sondern von jetzt an jedes Jahr gegenüber dem Vorjahr um 2% gesenkt werden muss. Dieses Ziel, das ist offensichtlich, kann nur erreicht werden, wenn es auf politischer Ebene zu einem entsprechenden Spar-

programm kommt. Dafür wollen wir in erster Linie in der Öffentlichkeit eintreten.

Die Bereitschaft zu einer so einschneidenden Massnahme muss aber irgendwo zu wachsen beginnen. Sind nicht vielleicht Kirchen, Gruppen und Bewegungen der Ort, wo dies geschehen kann?

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (Öku) hat kürzlich einen Appell in dieser Richtung ausgehen lassen. Er lautet:

- den Verbrauch von Energie (besonders der fossilen), soweit er unter meiner persönlichen Kontrolle steht, in regelmässigen Abständen zu überprüfen und nach Kräften zu senken, so dass eine angestrebte Reduktion des Verbrauchs um jährlich 2% möglich wird; ■
- die Folgen, die die Reduktion des Verbrauchs von fossilen Brenn- und Treibstoffen für meinen eigenen Lebensstil bringt, nicht nur zu akzeptieren, sondern in meiner Umgebung dafür einzutreten, dass die Bereitschaft dafür wächst; ■
- im Austausch und in der Zusammenarbeit mit andern nach Mitteln und Wegen zu suchen, dass die erforderlichen politischen Massnahmen verwirklicht werden können; ■
- auf den Gebrauch von FCKW-Stoffen weitgehend zu verzichten. ■

Mut zum Handeln

Alles zielt hier auf einen «radikal vereinfachten Lebensstil», wie es in der Botschaft der Ökumenischen Versammlung von Basel heisst. In welchen Bereichen die Vereinfachung einsetzen muss, zeigen Statistiken des heutigen Ausstosses von CO₂. Der grösste Anteil daran hat der Verkehr. Die Reduktion sowohl des privaten Autoverkehrs als auch des Luftverkehrs drängt sich darum auf; vor allem der heute nach wie vor geplante Ausbau des Luftverkehrs erweist sich angesichts der bedrohlichen Lage als nicht verantwortbarer Unsinn.

Die Begegnung mit einer Gefahr ruft Angst hervor. Sie löst zugleich fast unwillkürlich einen Mechanismus des Verdrängens aus. Vor allem eine Gefahr, deren Ausmasse das emotionale Vermögen übersteigen, wird immer wieder überspielt werden. Widerstand an dieser Stelle ist vielleicht der erste Beitrag, den der Glaube leisten kann: realistische Information, die weder lustvoll übertreibt noch verhamlost. Denn der Mut zum Handeln kann schliesslich nur wachsen, wenn der Glaube Gottes Gabe der Vernunft zum Handeln freimacht.

Lukas Vischer